

LEHRBUCH DER HÖHEREN MATHEMATIK TEIL I

W. I. Smirnow, Lehrbuch der höheren Mathematik

Teil I

unveränderter Nachdruck der 16. Auflage 1990, 449 Seiten, 190 Abb., brosch.,
ISBN 978-3-8085-5574-3, Europa-Nr. 55743

Funktionale Abhängigkeit und Theorie der Grenzwerte – Der Begriff der Ableitung und seine Anwendungen – Der Begriff des Integrals und seine Anwendungen – Reihen und ihre Anwendung auf die näherungsweise Berechnung von Funktionen – Funktionen mehrerer Veränderlicher – Komplexe Zahlen. Anfangsgründe der höheren Algebra und Integration von Funktionen

Teil II

unveränderter Nachdruck der 17. Auflage 1990, 618 Seiten, 136 Abb., geb.,
ISBN 978-3-8085-5576-7, Europa-Nr. 55767

Gewöhnliche Differentialgleichungen – Lineare Differentialgleichungen und ergänzende Ausführungen zur Theorie der Differentialgleichungen – Mehrfache und Kurvenintegrale. Vektoranalysis und Feldtheorie – Anfangsgründe der Differentialgeometrie – Fourierreihen – Partielle Differentialgleichungen der mathematischen Physik

Teil III/1

12. Aufl. 1991, 283 Seiten, 3 Abb., geb., ISBN 978-3-8085-5578-1, Europa-Nr. 55781

Determinanten und die Auflösung von Gleichungssystemen – Lineare Transformationen und quadratische Formen – Elemente der Gruppentheorie und lineare Darstellung von Gruppen

Teil III/2

unveränderter Nachdruck der 13. Auflage 1987, 599 Seiten, 85 Abb., geb.,
ISBN 978-3-8085-5580-4, Europa-Nr. 55804

Anfangsgründe der Funktionentheorie – Konforme Abbildung und ebene Felder – Anwendungen der Residuentheorie – Ganze und gebrochene Funktionen – Funktionen mehrerer Veränderlicher und von Matrizen – Lineare Differentialgleichungen – Spezielle Funktionen der mathematischen Physik – Reduktion von Matrizen auf kanonische Form

Teil IV/1

unveränderter Nachdruck der 6. Auflage 1988, 300 Seiten, 4 Abb., geb.,
ISBN 978-3-8085-5582-8, Europa-Nr. 55828

Integralgleichungen – Variationsrechnung – Ergänzungen zur Theorie der Funktionenräume. Verallgemeinerte Ableitungen. Ein Minimalproblem für quadratische Funktionale

Teil IV/2

unveränderter Nachdruck der 12. Auflage 1989, 469 Seiten, 16 Abb., geb.,
ISBN 978-3-8085-5584-2, Europa-Nr. 55842

Allgemeine Theorie der partiellen Differentialgleichungen – Randwertprobleme

Teil V

unveränderter Nachdruck der 11. Auflage 1991, 545 Seiten, 3 Abb., geb.,
ISBN 978-3-8085-5586-6, Europa-Nr. 55866

Das Stieltjessche Integral – Mengenfunktionen und das Lebesguesche Integral – Mengenfunktionen. Absolute Stetigkeit. Verallgemeinerung des Integralbegriffs – Metrische und normierte Räume – Der Hilbertsche Raum

Das **Gesamtwerk** ist auch zum günstigen Satzpreis erhältlich:

W. I. Smirnow, Lehrbuch der höheren Mathematik

ISBN 978-3-8085-5572-9, Europa-Nr. 55729



Edition
Harri 
Deutsch 

LEHRBUCH DER HÖHEREN MATHEMATIK

TEIL I

VON

W. I. SMIRNOW

16. Auflage 1990

VERLAG EUROPA-LEHRMITTEL · Nourney, Vollmer GmbH & Co. KG
Düsselberger Straße 23 · 42781 Haan-Gruiten

Europa-Nr.: 55743

Titel der Originalausgabe

В. И. Смирнов
Курс высшей математики
Том первый
Москва – Ленинград

Die Ausgabe in deutscher Sprache besorgten:

Klaus Krienes (Übersetzung nach der 13. Auflage)

Klaus Krienes und Helmut Pachale (Wissenschaftliche Redaktion)

Kurt Schraage (Überarbeitung der zweiten Auflage der Übersetzung)

Wilfried Thor (Überarbeitung nach der im Jahre 1965 erschienenen 21., berichtigten russischen Auflage)

Unveränderter Nachdruck der 16. Auflage 1990
Druck 5 4

ISBN 978-3-8085-5574-3

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der gesetzlich geregelten Fälle muss vom Verlag schriftlich genehmigt werden.

© 2014 by Verlag Europa-Lehrmittel, Nourney, Vollmer GmbH & Co. KG,
42781 Haan-Gruiten
<http://www.europa-lehrmittel.de>

Umschlag: braunwerbeagentur, 42477 Radevormwald
Druck: Rosch-Buch Druckerei GmbH, 96110 Scheßlitz

Vorwort

Mit der ersten Auflage des vorliegenden Buches war im Jahre 1953 die Reihe „Hochschulbücher für Mathematik“ begonnen worden. Die Tatsache, daß in den vergangenen achtzehn Jahren neun Auflagen dieses Bandes erschienen und eine gute Resonanz fanden und daß auch die übrigen Teile des mehrbändigen „Lehrgangs der höheren Mathematik“ bisher immer wieder nachgedruckt werden konnten, zeigt, daß dieses Werk ein echtes Bedürfnis befriedigt.

Wie im Vorwort zur ersten Auflage der deutschen Ausgabe betont, bietet das im Jahre 1947 mit dem Staatspreis der Sowjetunion ausgezeichnete Gesamtwerk den Stoff, der z. B. an der Universität Leningrad — hinsichtlich der ersten beiden Teile vollständig, bei den übrigen in ihren Kernstücken — der mathematischen Ausbildung nicht nur in der theoretischen Physik, sondern gerade der Experimentalphysik zugrunde liegt. Ferner heißt es dort: „Eine solche Betonung der mathematischen Hilfsmittel und die Dauer der zu ihrer Aneignung vorgesehenen Zeit muß ... Physiker und Mathematiker nachdenklich stimmen: den Physiker durch die Fülle des dargebotenen Stoffes, den Mathematiker durch seine Auswahl und die Methode der Darstellung, die auf äußerste Allgemeinheit und Subtilität der Resultate ... verzichtet, um dafür um so plastischer das Typische der Sätze, vor allem aber die Lebendigkeit der Mathematik hervortreten zu lassen. So entsteht schon für den Studenten der ersten Semester ein so farbiges Bild der Analysis, wie es ähnlich kaum ein Werk der mathematischen Weltliteratur vermittelt.“

Inzwischen braucht die Notwendigkeit einer auf die Dauer breiten mathematischen Grundausbildung der Studenten der Physik und Chemie nicht mehr besonders betont zu werden.

Gleichwohl sind in der Mathematik selbst wie in den sie als Ausdrucks- und Hilfsmittel verwendenden Wissenschaften innere Entwicklungen und äußere Organisationsformen sichtbar geworden, die den Rahmen des sechsbändigen sowjetischen „Lehrgangs der höheren Mathematik“ sprengen und die vor einem Vierteljahrhundert fast ausschließlich zwischen Mathematik und Physik gestiftete Verbindung nicht mehr ganz zeitgemäß erscheinen lassen könnten. Der Zwang, die normale Ausbildungszeit der Studenten herabzusetzen, verbietet in jeder Wissenschaft die durchgängige Benutzung breit angelegter Werke; an ihre Stelle tritt das für eine erste Orientierung besser geeignete „Taschenbuch“. Die im Normalfall verkürzte Studienzzeit zwingt in allen Wissenschaften, wenn das potentielle Niveau gewahrt bleiben soll, zu einem erhöhten Abstraktionsgrad von den Grundvorlesungen an. Hinzu kommt ferner, daß neben dem „klassischen“ historischen Partner der Mathematik, eben der Physik, auch wenn gerade sie heute noch wie eh und je die eindrucksvollsten Vorstellungen von der Macht der möglichen Anwendungen der Mathematik vermittelt, anspruchsvolle Konkurrenten aufgetaucht sind. Sie geben einmal der mathematischen Entwicklung unmittelbar frische Impulse, die auch dem Gesicht der „reinen“ Mathematik neue Züge einprägen,

rühren aber andererseits in der innermathematisch schon bereitliegenden Vorstellungswelt Bezirke an und beanspruchen sie, die dem auch die modernen Möglichkeiten aufgeschlossen nutzenden Physiker fast immer abseitig erscheinen. Man denke nur an die Zusammenhänge zwischen der Grundlagenforschung und der allgemeinen Algebra mit der Automatentheorie und der Kybernetik, an die mühsame mathematische Modellierung verwickelter, zunächst oft nur grob statistisch faßbarer Erscheinungen aus der Produktion und der Ökonomie, der Biologie und der Medizin, die wahrscheinlichkeitstheoretische Aussagen ermöglichen oder die Anwendung der selbst noch in der Entwicklung befindlichen mathematischen Operationsforschung ermöglichen soll. Daß ein diese teilweise erst nur zu ahnende Macht mathematischen Denkens widerspiegelnder Kanon, ein „Lehrgang der höheren Mathematik“ des letzten Drittels des zwanzigsten Jahrhunderts heute und wahrscheinlich noch für lange Zeit nicht verfaßt werden kann, leuchtet ein. Um so mehr aber wird der Blick zurückgelenkt auf jene beispielhafte Verbindung, in der die mathematische Durchdringung einer echten Naturwissenschaft, der Physik, seit mehr als drei Jahrhunderten im ganzen gut und sogar beispielhaft geglückt ist, wie skeptisch oder gar bitter auch gelegentlich hüben und drüben Stimmen erklingen sein mögen; als Vorbild der jüngsten Vergangenheit sei der vor fünfzehn Jahren verstorbene HERMANN WEYL genannt. Immer werden sich an diesen Methoden und ihren Erfolgen auch die neuen, sich erst anbahnenden Entwicklungen orientieren, und auch der entschiedenste „Nur“-Mathematiker wird kein Vollmathematiker sein, wenn er nicht wenigstens einen Hauch dieses Geistes einer echten Verwandtschaft verspürt hat.

Dazu aber bleibt ihm der nun schon bald ein Vierteljahrhundert alte sechs-bändige „Smirnow“ ein zugänglicher sicherer Helfer. Ein Helfer ist er all denen, die nach konkreter Vertiefung des zunächst notwendig in Abstraktionsschnelle erlangten Wissens streben, all denen, die früher oder später die Mathematik in ihrer Querschnittseigenschaft und in ihrer besonderen Stellung innerhalb der Menschheitskultur zu begreifen bemüht sind. Geradezu unentbehrlich aber ist er vor allem dem sich ständig vergrößernden Kreis derjenigen, die nach abgeschlossener Ausbildung eines Tages aus dem Zwang der beruflichen oder geistigen Weiterentwicklung allein und ohne Kontrolle sich einem Selbststudium unterziehen.

SMIRNOWS Werk war im deutschen Sprachgebiet eines der erfolgreichsten aus dem Russischen ins Deutsche übersetzten. In der mit ihm eröffneten, heute schon nahezu 70 Bände umfassenden Hochschulbuchreihe sind ihm neben original deutschsprachigen Werken zahlreiche andere Übersetzungen aus der russischen oder einer anderen Fremdsprache gefolgt. Sie alle haben mitgeholfen, die langsam sichtbar werdenden Eigenleistungen der jüngeren Generation der Mathematiker unseres Staates vorzubereiten. Die vor zwanzig Jahren noch aktuelle Problematik der Übersetzungen ist heute bewältigt und längst vergessen.

Nicht vergessen werden kann hingegen die bei so vielen inneren und äußeren Schwierigkeiten beachtliche Leistung des VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften. Er hat sich nicht nur durch die Veröffentlichung der Hochschulbuchreihe, sondern auch durch andere diesbezügliche Reihen und einige originelle Einzelwerke um die Entwicklung der Mathematik in der Deutschen Demokratischen Republik, im weiteren deutschen Sprachgebiet und auch darüber hinaus verdient gemacht. Einer dadurch erweckten Empfindung des Dankes mit den besten Wünschen für den Verlag, insbesondere sein Lektorat Mathematik und den mathematisch-verlegerisch rührigen Cheflektor, Herrn Dr. h. c. LUDWIG BOLL,

nach fast zwei Jahrzehnten ungetrübter Zusammenarbeit Ausdruck zu geben ist mir anlässlich des Erscheinens der zehnten Auflage des „Smirnow I“ ein Herzensbedürfnis.

Berlin, den 5. 4. 1971

H. GRELL

Vorwort zur einundzwanzigsten russischen Auflage

In der vorliegenden Auflage blieben der grundlegende Text und die gesamte Anlage des Buches unverändert. Es wurden jedoch an mehreren Stellen Veränderungen in der Darlegung des Stoffes durchgeführt. Das betraf insbesondere die Theorie der Grenzwerte und zusätzliche Ausführungen über das bestimmte Integral.

W. SMIRNOW

Inhalt

I. Funktionale Abhängigkeit und Theorie der Grenzwerte	15
§ 1. Veränderliche Größen	15
1. Die Größe und ihre Maßbestimmung	15
2. Die Zahl	15
3. Konstante und veränderliche Größen	17
4. Das Intervall	18
5. Der Funktionsbegriff.	19
6. Die analytische Darstellung einer funktionalen Abhängigkeit	21
7. Implizite Funktionen	22
8. Die Tabellenmethode	23
9. Die graphische Darstellung der Zahlen	24
10. Koordinaten	25
11. Bild und Gleichung einer Kurve	26
12. Die lineare Funktion	28
13. Der Zuwachs. Die Fundamenteleigenschaft der linearen Funktion	29
14. Die Bildkurve der gleichförmigen Bewegung	30
15. Empirische Formeln	31
16. Die Parabel zweiten Grades	33
17. Die Parabel dritten Grades	35
18. Das Gesetz der umgekehrten Proportionalität	37
19. Die Potenz	38
20. Inverse Funktionen	40
21. Mehrdeutigkeit einer Funktion	41
22. Die Exponentialfunktion und der Logarithmus	44
23. Die trigonometrischen Funktionen	46
24. Die inversen der trigonometrischen oder die zyklometrischen Funktionen	48
§ 2. Theorie der Grenzwerte. Stetige Funktionen	50
25. Die geordnete Veränderliche	50
26. Die unendlich kleinen Größen	52
27. Grenzwert einer veränderlichen Größe	56
28. Fundamentalsätze	60
29. Die unendlich großen Größen	62
30. Die monotonen Veränderlichen	64
31. Das Cauchysche Konvergenzkriterium	65
32. Gleichzeitige Änderung zweier veränderlicher Größen, die durch eine funktionale Abhängigkeit verknüpft sind	68
33. Beispiele	72
34. Stetigkeit einer Funktion	73
35. Eigenschaften der stetigen Funktionen	75
36. Vergleich von unendlich kleinen und von unendlich großen Größen	78
37. Beispiele	80
38. Die Zahl e	81

39. Die nicht bewiesenen Sätze	84
40. Die reellen Zahlen	86
41. Die Rechenoperationen mit reellen Zahlen	88
42. Obere und untere Grenze einer Zahlenmenge. Kriterien für die Existenz eines Grenzwertes	90
43. Die Eigenschaften der stetigen Funktionen	91
44. Die Stetigkeit der elementaren Funktionen	94
II. Der Begriff der Ableitung und seine Anwendungen	98
§ 3. Die Ableitung und das Differential erster Ordnung	98
45. Der Begriff der Ableitung	98
46. Die geometrische Bedeutung der Ableitung	100
47. Die Ableitungen der einfachsten Funktionen	102
48. Die Ableitungen der mittelbaren und der inversen Funktionen	105
49. Tafel der Ableitungen. Beispiele	109
50. Der Begriff des Differentials	111
51. Einige Differentialgleichungen.	114
52. Fehlerabschätzung	116
§ 4. Ableitungen und Differentiale höherer Ordnung	117
53. Die Ableitungen höherer Ordnung	117
54. Die physikalische Bedeutung der zweiten Ableitung	119
55. Differentiale höherer Ordnung.	121
56. Differenzen von Funktionen	122
§ 5. Die Anwendung des Begriffs der Ableitung bei der Untersuchung von Funktionen	123
57. Kriterien für das Zunehmen und Abnehmen einer Funktion	123
58. Maxima und Minima von Funktionen	127
59. Die Konstruktion von Bildkurven	131
60. Größter und kleinster Wert einer Funktion	134
61. Der Satz von FERMAT	140
62. Der Satz von ROLLE	141
63. Der Mittelwertsatz der Differentialrechnung (Formel von LAGRANGE)	143
64. Erweiterter Mittelwertsatz (Formel von CAUCHY)	145
65. Auswertung unbestimmter Ausdrücke	146
66. Verschiedene Formen unbestimmter Ausdrücke	148
§ 6. Funktionen zweier Veränderlicher	151
67. Grundbegriffe	151
68. Die partiellen Ableitungen und das vollständige Differential einer Funktion zweier unabhängiger Veränderlicher	153
69. Die Ableitungen der mittelbaren und der impliziten Funktionen	155
§ 7. Einige geometrische Anwendungen des Begriffs der Ableitung.	156
70. Das Bogendifferential	156
71. Konvexität, Konkavität und Krümmung	158
72. Die Asymptoten	161
73. Konstruktion der Bildkurve	163
74. Parameterdarstellung einer Kurve	165
75. Die van-der-Waalsche Gleichung	169
76. Singuläre Kurvenpunkte	170
77. Kurvenelemente	174

78. Die Kettenlinie	176
79. Die Zykloide	177
80. Epizykloiden und Hypozykloiden	179
81. Die Kreisevolvente	182
82. Kurven in Polarkoordinaten	182
83. Spiralen	184
84. Die Schnecken und die Kardioiden	186
85. Die Cassinischen Kurven und die Lemniskate	188

III. Der Begriff des Integrals und seine Anwendungen 190

§ 8. Die Grundaufgabe der Integralrechnung und das unbestimmte Integral 190

86. Der Begriff des unbestimmten Integrals	190
87. Das bestimmte Integral als Grenzwert einer Summe	193
88. Der Zusammenhang zwischen bestimmtem und unbestimmtem Integral	198
89. Die Eigenschaften des unbestimmten Integrals	202
90. Tafel der einfachsten Integrale	203
91. Partielle Integration	203
92. Substitution der Veränderlichen. Beispiele	204
93. Beispiele von Differentialgleichungen erster Ordnung	208

§ 9. Die Eigenschaften des bestimmten Integrals 211

94. Die Fundamenteleigenschaften des bestimmten Integrals	211
95. Der Mittelwertsatz der Integralrechnung	214
96. Die Existenz einer Stammfunktion	217
97. Unstetigkeit des Integranden	218
98. Unendliche Grenzen	221
99. Die Substitution der Veränderlichen in einem bestimmten Integral	222
100. Partielle Integration	224

§ 10. Anwendungen des bestimmten Integrals 226

101. Berechnung von Flächeninhalten	226
102. Der Flächeninhalt eines Sektors	230
103. Die Bogenlänge	232
104. Die Berechnung des Volumens von Körpern auf Grund ihrer Querschnitte	238
105. Das Volumen eines Rotationskörpers	240
106. Die Oberfläche eines Rotationskörpers	241
107. Die Bestimmung des Schwerpunktes. Die Guldinschen Regeln	244
108. Angenäherte Berechnung bestimmter Integrale. Die Rechteck- und die Trapezformel	248
109. Die Tangentenformel und die Formel von PONCELET	250
110. Die Simpsonsche Formel	251
111. Die Berechnung des bestimmten Integrals mit veränderlicher oberer Grenze	255
112. Graphische Verfahren	255
113. Flächeninhalte bei schnell oszillierenden Kurven	258

§ 11. Ergänzende Ausführungen über das bestimmte Integral 258

114. Vorbereitende Begriffe	258
115. Die Zerlegung eines Intervalls in Teilintervalle und die Bildung verschiedener Summen	260
116. Integrierbare Funktionen	262
117. Eigenschaften der integrierbaren Funktionen	266

IV. Reihen und ihre Anwendung auf die näherungsweise Berechnung von Funktionen . . .	269
§ 12. Grundbegriffe aus der Theorie der unendlichen Reihen	269
118. Der Begriff der unendlichen Reihe	269
119. Fundamenteleigenschaften der unendlichen Reihen	270
120. Reihen mit nichtnegativen Gliedern. Konvergenzkriterien	272
121. Die Konvergenzkriterien von CAUCHY und D'ALEMBERT	274
122. Das Cauchysche Integralkriterium für die Konvergenz	277
123. Die alternierenden Reihen	279
124. Die absolut konvergenten Reihen	280
125. Ein allgemeines Konvergenzkriterium	282
§ 13. Die Taylorsche Formel und ihre Anwendungen	283
126. Die Taylorsche Formel	283
127. Verschiedene Darstellungen der Taylorschen Formel	286
128. Die Taylorsche und die Maclaurinsche Reihe	287
129. Die Reihenentwicklung von e^x	288
130. Die Reihenentwicklung von $\sin x$ und $\cos x$	290
131. Die Newtonsche binomische Reihe	292
132. Die Reihenentwicklung von $\log(1+x)$	297
133. Die Reihenentwicklung von $\arctan x$	300
134. Näherungsformeln	302
135. Maxima, Minima, Wendepunkte	303
136. Auswertung unbestimmter Ausdrücke	305
§ 14. Ergänzende Ausführungen zur Theorie der Reihen.	306
137. Eigenschaften der absolut konvergenten Reihen	306
138. Die Multiplikation absolut konvergenter Reihen	308
139. Das Kummersche Kriterium	309
140. Das Gaußsche Kriterium	311
141. Die hypergeometrische Reihe	313
142. Doppelreihen	314
143. Reihen mit veränderlichen Gliedern. Gleichmäßig konvergente Reihen	318
144. Gleichmäßig konvergente Funktionenfolgen	321
145. Eigenschaften der gleichmäßig konvergenten Folgen	323
146. Eigenschaften der gleichmäßig konvergenten Reihen	326
147. Kriterien für die gleichmäßige Konvergenz	327
148. Potenzreihen. Der Konvergenzradius	329
149. Der zweite Abelsche Satz	330
150. Differentiation und Integration einer Potenzreihe	331
V. Funktionen mehrerer Veränderlicher	334
§ 15. Die Ableitungen und Differentiale einer Funktion	334
151. Grundbegriffe	334
152. Bemerkungen zum Grenzübergang	335
153. Die partiellen Ableitungen und das vollständige Differential erster Ordnung	337
154. Homogene Funktionen	339
155. Partielle Ableitungen höherer Ordnung	340
156. Differentiale höherer Ordnung	342
157. Implizite Funktionen	344
158. Beispiel	346
159. Die Existenz der impliziten Funktion	347
160. Kurven im Raum und auf Flächen	349

§ 16. Die Taylorsche Formel. Maxima und Minima einer Funktion mehrerer Veränderlicher	353
161. Die Taylorsche Formel für Funktionen mehrerer unabhängiger Veränderlicher	353
162. Notwendige Bedingungen für ein Maximum oder Minimum einer Funktion . . .	354
163. Untersuchung der Maxima und Minima einer Funktion zweier unabhängiger Veränderlicher	355
164. Beispiele	358
165. Ergänzende Bemerkungen zur Ermittlung der Maxima und Minima einer Funktion	360
166. Der größte und der kleinste Wert einer Funktion	361
167. Maxima und Minima mit Nebenbedingungen	363
168. Ergänzende Bemerkungen	364
169. Beispiele	367
VI. Komplexe Zahlen. Anfangsgründe der höheren Algebra und Integration von Funktionen	
§ 17. Komplexe Zahlen	370
170. Die komplexen Zahlen	370
171. Addition und Subtraktion komplexer Zahlen	372
172. Multiplikation komplexer Zahlen	374
173. Division komplexer Zahlen	376
174. Das Potenzieren	377
175. Das Wurzelziehen	379
176. Die Exponentialfunktion	381
177. Die trigonometrischen und die hyperbolischen Funktionen	383
178. Die Kettenlinie	386
179. Das Logarithmieren	391
180. Sinusschwingungen und Vektordiagramme	392
181. Beispiele	394
182. Kurven in komplexer Form	397
183. Darstellung der harmonischen Schwingung in komplexer Form	400
§ 18. Fundamenteigenschaften der ganzen rationalen Funktionen (Polynome) und die Berechnung ihrer Nullstellen	401
184. Die algebraische Gleichung	401
185. Die Zerlegung eines Polynoms in Faktoren	402
186. Mehrfache Nullstellen	403
187. Das Hornerische Schema	405
188. Der größte gemeinsame Teiler	407
189. Reelle Polynome	408
190. Der Zusammenhang zwischen den Wurzeln einer Gleichung und ihren Koeffizienten	409
191. Die Gleichung dritten Grades	410
192. Die Lösung der kubischen Gleichung in trigonometrischer Form	413
193. Das Iterationsverfahren	416
194. Das Newtonsche Verfahren	420
195. Das Verfahren der linearen Interpolation (Regula falsi)	421
§ 19. Die Integration von Funktionen	423
196. Partialbruchzerlegung	423
197. Integration einer rationalen Funktion	425

198. Integration von Ausdrücken, die Radikale enthalten	427
199. Integrale der Form $\int R(x, \sqrt{ax^2 + bx + c}) dx$	428
200. Das Integral der Form $\int R(\sin x, \cos x) dx$	431
201. Integrale der Form $\int e^{ax} [P(x) \cos bx + Q(x) \sin bx] dx$	432
Literaturhinweise.	435
Namen- und Sachverzeichnis	442

I. Funktionale Abhängigkeit und Theorie der Grenzwerte

§ 1. Veränderliche Größen

1. Die Größe und ihre Maßbestimmung. Die mathematische Untersuchung hat eine fundamentale Bedeutung in den Naturwissenschaften und in der Technik. Zum Unterschied von den übrigen Wissenschaften, deren jede sich nur mit einem begrenzten Gebiet unserer Umwelt befaßt, hat die Mathematik mit den allgemeinsten Eigenschaften zu tun, die für alle der wissenschaftlichen Untersuchung zugänglichen Erscheinungen charakteristisch sind.

Einer der Grundbegriffe ist der Begriff der *Größe und ihrer Maßbestimmung*. Eine charakteristische Eigenschaft der Größe besteht darin, daß sie gemessen, d. h. in der einen oder anderen Weise mit einer bestimmten Größe derselben Art, die als *Maßeinheit* genommen wird, verglichen werden kann. Das Vergleichsverfahren selbst hängt von der Natur der zu untersuchenden Größe ab und wird *Messung* genannt. Als Resultat dieser Messung ergibt sich eine *reine Zahl*, die das Verhältnis der betrachteten Größe zu der als Maßeinheit gewählten Größe ausdrückt.

Jedes Naturgesetz liefert uns eine Wechselbeziehung zwischen Größen oder — richtiger gesagt — zwischen den Zahlen, die diese Größen darstellen. Gegenstand der mathematischen Untersuchungen sind nun gerade die Zahlen und die verschiedenen Beziehungen zwischen ihnen, unabhängig von dem konkreten Charakter jener Größe und der Gesetze, die uns zu diesen Zahlen und Beziehungen geführt haben.

Somit *kann jeder Größe eine sie messende reine Zahl gegenübergestellt werden*. Doch hängt diese Zahl wesentlich von der bei der Messung gewählten Einheit oder dem *Maßstab* ab. Bei Vergrößerung dieser Einheit wird sich die Zahl, die die gegebene Größe mißt, verkleinern; dagegen vergrößert sich diese Zahl bei Verkleinerung der Einheit.

Die Auswahl des Maßstabs wird bedingt durch den Charakter der zu untersuchenden Größe und durch die Umstände, unter denen die Messung durchgeführt wird. Die Größe des Maßstabes kann sich bei der Messung ein und derselben Größe in den weitesten Grenzen ändern — z. B. nahm man früher zur Messung der *Länge* bei genauen optischen Untersuchungen als Längeneinheit ein *Ångström* (ein zehnmillionstel Millimeter, 10^{-10} m); in der Astronomie jedoch ist eine Längeneinheit gebräuchlich, die *Lichtjahr* genannt wird; darunter versteht man die vom Licht in einem Jahre durchlaufene Entfernung (wobei das Licht in einer Sekunde etwa 300000 km durchläuft).

2. Die Zahl. Die Zahl, die man als Resultat einer Messung erhält, kann *ganz* sein (wenn die Einheit eine ganze Anzahl von Malen in der betrachteten Größe enthalten ist), *gebrochen* (wenn eine andere Einheit existiert, die eine ganze Anzahl von Malen sowohl in der zu messenden Größe als auch in der zuvor gewählten

Einheit enthalten ist — kürzer gesagt, wenn die zu messende Größe und die Maßeinheit *kommensurabel* sind), und schließlich kann sie *irrational* sein (wenn ein solches gemeinsames Maß nicht existiert, d. h. die gegebene Größe und die Maßeinheit sich als *inkommensurabel* erweisen).

So wird z. B. in der Elementargeometrie bewiesen, daß die Diagonale eines Quadrats und seine Seite inkommensurabel sind, d. h., die sich beim Ausmessen der Diagonale des Quadrats durch die als Längeneinheit genommene Seite ergebende Zahl $\sqrt{2}$ ist irrational. Als irrational erweist sich auch die Zahl π , die die Länge des Umfangs eines Kreises mißt, wenn dessen Durchmesser als Einheit genommen wird.

Zur Erläuterung des Begriffs der irrationalen Zahl geht man zweckmäßigerweise auf die Dezimalbrüche zurück. Jede rationale Zahl kann, wie aus der Arithmetik bekannt ist, entweder als endlicher oder als unendlicher Dezimalbruch dargestellt werden; wobei im letzten Fall der unendliche Bruch periodisch ist (rein periodisch oder gemischt periodisch). So erhalten wir beispielsweise, wenn wir den Zähler durch den Nenner dividieren,

$$\frac{5}{33} = 0,151515 \dots = 0,1\overline{5} \dots,$$

$$\frac{5}{18} = 0,2777 \dots = 0,2\overline{7} \dots.$$

Umgekehrt stellt jeder periodische Dezimalbruch, wie aus der Arithmetik bekannt ist, eine rationale Zahl dar.

Bei der Messung einer in bezug auf die angenommene Einheit inkommensurablen Größe können wir zuerst abzählen, wie oft die ganze Einheit in der zu messenden Größe enthalten ist, dann, wie oft der zehnte Teil der Einheit in dem erhaltenen Rest der Größe enthalten ist, dann, wie oft der hundertste Teil der Einheit in dem neuen Rest enthalten ist, usw. Auf diese Weise entsteht bei der Bestimmung einer in bezug auf die Einheit inkommensurablen Größe ein gewisser unendlicher nicht-periodischer Dezimalbruch. Jeder irrationalen Zahl entspricht ein solcher unendlicher Bruch und umgekehrt jedem unendlichen nichtperiodischen Dezimalbruch eine gewisse irrationale Zahl. Läßt man in diesem unendlichen Dezimalbruch nur einige der ersten Dezimalstellen stehen, so erhält man einen etwas zu kleinen Näherungswert für die durch diesen Bruch dargestellte irrationale Zahl. So erhalten wir z. B., wenn wir die Quadratwurzel nach der üblichen Regel auf drei Dezimalstellen genau bestimmen,

$$\sqrt{2} = 1,414 \dots.$$

Die Zahlen 1,414 und 1,415 sind Näherungswerte von $\sqrt{2}$, die sich höchstens um ein Tausendstel von dem wahren Wert unterscheiden. Unter Benutzung von Dezimalbrüchen lassen sich die irrationalen Zahlen der Größe nach miteinander und mit den rationalen Zahlen vergleichen.

Bei vielen Problemen hat man Größen mit verschiedenen Vorzeichen zu betrachten, d. h. positive und negative Größen (Temperatur über und unter 0°C , positive und negative Geschwindigkeit einer geradlinigen Bewegung u. ä.). Solche Größen werden durch positive bzw. negative Zahlen dargestellt. Sind a und b positive Zahlen und ist $a > b$, so wird $-a < -b$, und jede positive Zahl sowie die Null ist größer als jede negative Zahl. Auf diese Weise lassen sich alle rationalen und irrationalen Zahlen ihrer Größe nach in einer bestimmten Reihenfolge anordnen. Die Gesamtheit dieser Zahlen bildet die Menge der *reellen Zahlen*.

Wir erwähnen noch einen mit der Darstellung der reellen Zahlen durch Dezimalbrüche zusammenhängenden Umstand. An Stelle eines beliebigen endlichen Dezimalbruchs können wir einen unendlichen Dezimalbruch mit der Neun als Periode schreiben. So ist z. B. $3,16 = 3,1599 \dots$. Schließt man endliche Dezimalbrüche aus, so ergibt sich eine eindeutige Zuordnung zwischen den reellen Zahlen und den unendlichen Dezimalbrüchen, d. h., jeder von 0 verschiedenen reellen Zahl entspricht ein bestimmter unendlicher Dezimalbruch, und jedem unendlichen Dezimalbruch entspricht eine bestimmte reelle Zahl. Den negativen Zahlen entsprechen unendliche Dezimalbrüche mit vorgesetztem Minuszeichen.

Im Bereich der reellen Zahlen sind die ersten vier Rechenarten ausführbar mit Ausnahme der Division durch 0. Die Wurzel mit ungeradem Wurzelexponenten aus einer beliebigen reellen Zahl hat immer einen bestimmten Wert. Die Wurzel mit geradem Exponenten aus einer positiven Zahl hat zwei Werte, die sich nur durch das Vorzeichen unterscheiden. Die Wurzel mit geradem Exponenten aus einer negativen reellen Zahl hat im Bereich der reellen Zahlen keine Lösung. Die strenge Theorie der reellen Zahlen und der Rechenoperationen mit ihnen bringen wir später (in Kleindruck [40, 41]).

Die nichtnegative der beiden Zahlen a und $-a$ heißt *Absolutwert* oder *Absolutbetrag* einer gegebenen Größe a . Der Absolutwert der durch die Zahl a dargestellten Größe oder, anders ausgedrückt, der absolute Betrag der Zahl a wird mit dem Symbol $|a|$ bezeichnet. Wir haben somit

$$|a| = a, \quad \text{wenn } a \text{ eine nichtnegative Zahl ist,}$$

$$|a| = -a, \quad \text{wenn } a \text{ eine negative Zahl ist.}$$

So ist beispielsweise $|5| = 5$ und $|-5| = 5$ und allgemein $|a| = |-a|$.

Es ist leicht zu beweisen, daß der Absolutwert einer Summe, $|a + b|$, nur dann gleich der Summe der Absolutbeträge der Summanden, also gleich $|a| + |b|$ ist, wenn diese Summanden gleiches Vorzeichen haben; andernfalls wird er kleiner, so daß allgemein

$$|a + b| \leq |a| + |b|$$

gilt.

So ist z. B. der Absolutwert der Summe der Zahlen $+3$ und -7 gleich 4, aber die Summe der Absolutbeträge der Summanden gleich 10.

Ebenso leicht läßt sich zeigen, daß

$$|a + b| \geq |a| - |b|$$

ist.

Der Absolutbetrag des Produkts beliebig vieler Faktoren ist gleich dem Produkt der Absolutbeträge dieser Faktoren, und der Absolutbetrag eines Quotienten ist gleich dem Quotienten der Absolutbeträge von Dividend und Divisor, d. h.

$$|abc| = |a| |b| |c| \quad \text{und} \quad \left| \frac{a}{b} \right| = \frac{|a|}{|b|}.$$

3. Konstante und veränderliche Größen. Die in der Mathematik untersuchten Größen lassen sich in zwei Klassen einteilen: *Konstanten und Veränderliche*.

Unter einer Konstante verstehen wir eine Größe, die bei einer Untersuchung ein und denselben Wert unverändert beibehält; Veränderliche oder Variable heißt eine Größe, die aus dem einen oder anderen Grunde bei der Untersuchung verschiedene Werte annimmt.

Aus diesen Definitionen wird klar ersichtlich, daß sowohl der Begriff der konstanten als auch der der veränderlichen Größe in beträchtlichem Maße relativ ist und von den Umständen abhängt, unter denen der gegebene Vorgang untersucht wird. Ein und dieselbe Größe, die unter gewissen Bedingungen als Konstante angesehen werden kann, kann unter anderen Bedingungen veränderlich sein, und umgekehrt.

So ist es z. B. bei der Bestimmung eines Körpergewichts wichtig zu wissen, ob die Wägung an ein und demselben oder an verschiedenen Orten der Erdoberfläche vorgenommen wird; wird die Messung am gleichen Ort durchgeführt, so bleibt die Schwerebeschleunigung, von der das Gewicht abhängt, konstant, und der Gewichtsunterschied zwischen verschiedenen Körpern ist nur durch ihre Massen bedingt. Erfolgt die Messung aber an verschiedenen Orten der Erdoberfläche, so kann die Schwerebeschleunigung nicht als konstant angesehen werden, da sie von der Zentrifugalkraft der Erddrehung abhängt. Deshalb wiegt ein und derselbe Körper am Äquator weniger als am Pol, was sich auch nachweisen läßt, wenn man die Wägung nicht mit einer Hebel-, sondern mit einer Federwaage ausführt.

Ebenso kann man bei technischen Überschlagsrechnungen die Länge der in einer Konstruktion verwendeten Stäbe als unveränderlich annehmen. Bei genaueren Rechnungen jedoch, wenn die Wirkung von Temperaturänderungen berücksichtigt werden muß, erweist sich die Stablänge als veränderlich, was natürlich alle Berechnungen erheblich kompliziert.

4. Das Intervall. Die Änderungsmöglichkeiten einer veränderlichen Größe können verschiedenartig sein. Eine veränderliche Größe kann entweder alle möglichen reellen Werte ohne jede Einschränkung annehmen (z. B. kann die Zeit t , gerechnet von einem bestimmten Anfangspunkt an, alle möglichen Werte annehmen, sowohl positive als auch negative), oder ihre Werte sind durch gewisse *Ungleichungen* eingeschränkt (z. B. die Temperatur t° , die $> -273^\circ \text{C}$ sein muß); schließlich kann die veränderliche Größe nur gewisse und nicht alle möglichen Werte annehmen (nur ganzzahlige — wie beispielsweise die Einwohnerzahl einer Stadt, die Anzahl der Moleküle in einem gegebenen Gasvolumen — oder aber nur in bezug auf die gegebene Einheit kommensurable Werte u. ä.).

Wir geben einige Änderungsmöglichkeiten (Variabilitätsbereiche) veränderlicher Größen an, die in theoretischen Untersuchungen und in der Praxis am häufigsten auftreten.

Wenn die Veränderliche x alle reellen Werte annehmen kann, die der Bedingung $a \leq x \leq b$ genügen, wobei a und b vorgegebene reelle Zahlen sind, sagt man, x variere *im Intervall* (a, b) . Ein solches Intervall mit Einschluß der Endpunkte wird ein *abgeschlossenes Intervall* (auch *Segment*) genannt. Kann x dagegen alle Werte aus dem Intervall (a, b) mit Ausnahme seiner Endpunkte annehmen, d. h. $a < x < b$, so sagt man, x variere *im Inneren des Intervalls* (a, b) . Ein solches Intervall mit Ausschluß der Randpunkte heißt *offenes Intervall*. Außerdem kann der Variabilitätsbereich von x auch ein Intervall sein, das nach einer Seite abgeschlossen und nach der anderen offen ist: $a \leq x < b$ oder $a < x \leq b$ (*halb-offenes Intervall*, *Halbsegment*).

Wenn der Variabilitätsbereich von x durch die Ungleichung $a \leq x$ bestimmt wird, sagt man, x variere im Intervall (a, ∞) , das nach links abgeschlossen und nach rechts offen ist. Entsprechend haben wir bei der Ungleichung $x \leq b$ das Intervall $(-\infty, b)$, das nach links offen und nach rechts abgeschlossen ist. Wenn x beliebige reelle Werte annehmen kann, sagt man, x variere in dem beiderseits offenen Intervall $(-\infty, \infty)$.

5. Der Funktionsbegriff. Meistens hat man es bei den Anwendungen nicht mit einer einzigen Veränderlichen zu tun, sondern mit mehreren zugleich.

Wir nehmen z.B. eine gewisse Menge Luft, etwa 1 kg. Die veränderlichen Größen, die ihren Zustand bestimmen, sind: der Druck p [Pa], unter dem sie sich befindet; das Volumen v [m³], das sie einnimmt; ihre Temperatur t [°C]. Nehmen wir einstweilen an, daß die Temperatur der Luft auf 0 °C gehalten wird; die Zahl t ist in diesem Fall eine Konstante, nämlich gleich 0. Es bleiben nur die Veränderlichen p und v . Ändert man den Druck p , so wird sich auch das Volumen v ändern, z.B. wird sich das Volumen verkleinern, wenn wir die Luft komprimieren. Den Druck p können wir dabei beliebig ändern (wenigstens in den für die Technik erreichbaren Grenzen), und daher können wir p eine *unabhängige Veränderliche* nennen. Bei jedem Wert des Druckes muß das Gas offenbar ein ganz bestimmtes Volumen einnehmen; also muß ein Gesetz bestehen, das erlaubt, zu jedem Wert p den ihm entsprechenden Wert v zu finden. Dieses Gesetz ist wohlbekannt — es ist das Boyle-Mariottesche Gesetz, welches aussagt, daß das von einem Gas bei konstanter Temperatur eingenommene Volumen umgekehrt proportional dem Druck ist.

Wendet man dieses Gesetz auf unser Kilogramm Luft an, so findet man die Abhängigkeit zwischen v und p in Form der *Gleichung*

$$v = \frac{273 \cdot 29,27}{p}.$$

Die Veränderliche v heißt im gegebenen Fall *Funktion* der unabhängigen Veränderlichen p .

Abstrahieren wir von dem speziellen Beispiel, so können wir sagen, daß *für die unabhängige Veränderliche die Menge ihrer zulässigen Werte charakteristisch ist, und wir können für sie willkürlich einen beliebigen Wert aus der Menge ihrer zulässigen Werte auswählen*. So kann z.B. als Wertmenge der unabhängigen Veränderlichen x irgendein Intervall (a, b) dienen oder das Innere dieses Intervalls, d. h., die unabhängige Veränderliche x kann z.B. alle Werte annehmen, die der Ungleichung $a \leq x \leq b$ oder der Ungleichung $a < x < b$ genügen. Es kann auch vorkommen, daß x beliebige ganzzahlige Werte annehmen darf, usw. Im oben angeführten Beispiel spielte p die Rolle der unabhängigen Veränderlichen, und das Volumen v war die Funktion von p . Wir definieren nun den Begriff der Funktion.

Definition. Die Größe y heißt *Funktion* der unabhängigen Veränderlichen x , wenn jedem beliebigen Wert der Größe x (aus der Menge ihrer zulässigen Werte) ein bestimmter Wert von y zugeordnet werden kann.

Ist etwa y eine im Intervall (a, b) definierte Funktion von x , so bedeutet dies, daß jedem Wert x aus diesem Intervall ein bestimmter Wert y entspricht.

Die Frage, welche der beiden Größen x oder y man als unabhängige Veränderliche ansehen will, ist häufig nur eine Frage der Zweckmäßigkeit. In unserem Beispiel könnten wir, indem wir das Volumen v willkürlich ändern und jedesmal den Druck p bestimmen, v als unabhängige Veränderliche ansehen und den Druck p als Funktion von v . Durch Auflösung der oben aufgeschriebenen Gleichung nach p erhalten wir die Formel, welche die Funktion p durch die unabhängige Veränderliche ausdrückt:

$$p = \frac{273 \cdot 29,27}{v}.$$

Das über zwei Veränderliche Gesagte läßt sich ohne Schwierigkeit auch auf den Fall einer beliebigen Anzahl von Veränderlichen erweitern; auch hier können wir *zwischen unabhängigen Veränderlichen und abhängigen oder Funktionen unterscheiden*.

Wir kehren zu unserem Beispiel zurück und nehmen an, die Temperatur sei nicht dauernd 0°C , sondern könne sich ändern. Das Boyle-Mariottesche Gesetz muß dann durch die kompliziertere Boyle-Mariotte-Gay-Lussacsche Beziehung¹⁾

$$pv = 29,27(273 + t)$$

ersetzt werden, aus der hervorgeht, daß sich bei der Untersuchung des Gaszustands nur zwei der Größen p , v und t willkürlich ändern lassen; die dritte ist vollständig bestimmt, wenn die Werte dieser beiden gegeben sind. Wir können etwa p und t als unabhängige Veränderliche nehmen; dann wird v eine Funktion von ihnen:

$$v = \frac{29,27(273 + t)}{p}.$$

Oder aber wir können v und t als unabhängige Veränderliche ansehen, und p wird eine Funktion von ihnen.

Wir führen ein anderes Beispiel an. Der Flächeninhalt F eines Dreiecks läßt sich durch die Längen der Seiten a , b , c gemäß der Formel

$$F = \sqrt{s(s-a)(s-b)(s-c)}$$

ausdrücken, wobei s der halbe Umfang des Dreiecks ist:

$$s = \frac{a + b + c}{2}.$$

Die Seiten a , b , c können willkürlich verändert werden, solange jede Seite größer ist als die Differenz und kleiner als die Summe der beiden anderen. Auf diese Weise sind die Veränderlichen a , b , c *unabhängige Veränderliche, die durch Ungleichungen eingeschränkt* sind, und F ist eine Funktion von ihnen.

Wir können auch willkürlich zwei Seiten, etwa a , b , und den Flächeninhalt F des Dreiecks vorgeben; benutzen wir die Formel

$$F = \frac{1}{2} ab \sin \gamma,$$

wobei γ der Winkel zwischen den Seiten a und b ist, so läßt sich γ berechnen. Hierbei sind nun die Größen a , b , F die unabhängigen Veränderlichen, und γ wird eine Funktion. Dabei müssen die Veränderlichen a , b , F durch die Ungleichung

$$\sin \gamma = \frac{2F}{ab} \leq 1$$

eingeschränkt werden.

Es sei bemerkt, daß wir bei diesem Beispiel für γ zwei Werte erhalten, je nachdem, ob wir für γ den spitzen oder den stumpfen der beiden Winkel nehmen, deren Sinus denselben Wert

$$\sin \gamma = \frac{2F}{ab}$$

haben.

Wir stoßen damit auf den Begriff der *mehrdeutigen Funktion*, über den wir später eingehender sprechen werden.

¹⁾ Im russischen Original Clapeyronsche Beziehung genannt (Anm. d. Übers.).